Das Schiff

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 35

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646522

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

werke hoch und unter dem Dach mit einer Wehrlaube (Hurde) versehen, von der aus die Verteidigung wirksam geführt werden konnte. Das Wohnhaus, das sogenannte Edlisberghaus, wies dicke Mauern auf, wie der Wehrturm, so daß ihre Fenster tiefe Nischen bildeten, wie das heute noch in der renovierten Ruine zur Geltung kommt. Auch besaß es einen Erker und unter dem Dach eine Wehrlaube. Auch die davor gelegene Felsterrasse war befestigt und nur durch eine Zugbrücke erreichbar; sie trug vermutlich ein Stallgebäude.

Die Hauptburg stand ganz zu äußerst auf dem Felsvorsprung, der sich 70 Meter hoch über dem Sensetal erhebt. Sie bestand in der Hauptsache aus einem 40 Meter langen und 20, bezw. 15 Meter breiten Wohnbau (Ritterhaus, Palas, Donjon), an den später ein Nebenhaus angebaut wurde. Ein dritter Burggraben, über den wieder eine Zugbrücke führte, erschwerte den Zugang. Das mächtige Eingangstor, das bei einer Höhe von 2—3 Meter und einer Weite von 1,60 bis 1,80 die 2,60 Meter dicke Tormauer durchbricht, ist noch heute erhalten und verdient mit seinem schönen Stichbogengewölbe unsere Bewunderung. Ueber das Aussehen des Tores, das dieses Gewölbe abschloß, geben die Baurechnungen ziemlich genauen Aufschluß. Es hatte zwei mit Eisen beschlagene Holzflügel, starke Riegel und Sperrvorrichtungen. Eine hölzerne Wehrlaube, deren Balkenlager heute noch zu erkennen sind, mag die Wehrhaftigkeit dieser nach dem Burghof gerichteten Mauer noch verstärkt haben. Ein Hinterpförtchen führte vom Ritterhaus aus mittels einer Felsentreppe — sie wurde 1901 von Lehrer Fritz Bürki, dessen Broschüre über die Grasburg neu herausgegeben werden soll, entdeckt und aus dem Schutt neu ausgegraben (siehe Abb. S. 687) — zur Sense hinunter.

Der Donjon enthielt außer den Kellern und den Wohnräumen im 3. Stock einen mächtigen Rittersaal, der wohl zu allen Zeiten als Gerichtssaal und zu festlichen Anlässen gedient haben mag. Er kommt in der heutigen renovierten Form durch hohe gewölbte Nischenfenster imponierend zur Geltung. Die Spuren zweier großen Kamine lassen sich nachweisen.

In der Nähe der Hauptsäle lag die Küche, deren Schüttstein und Backofen in deutlichen Spuren zu erkennen sind.

Das Nebenhaus (Wippingerhaus) ist bis an einen Mauerrest verschwunden.

Auf der Nordfront der Hauptburg standen Bauten, die in den Savoyerrechnungen als „Garita" bezeichnet wurden. Darunter haben wir uns, nach Dr. Burri, Wehranlagen, so einen Wehr- und Zufluchtsturm, aber auch Wohnräume vorzustellen. Die Kauwsche Zeichnung läßt den Turm deutlich erkennen. Vor dem Turm, auf der äußersten Spitze des Felsens, lag die Zisterne, in der das Regenwasser gesammelt wurde, als Ergänzung zu der Wasserversorgung, die durch Holzröhren vom „Festland" her gespiesen wurde und natürlich nur in Friedenszeiten gesichert war. Vom Turme verblieb noch die Felsenkammer, die man mit Sicherheit als das Turmverließ, das Gefängnis, ansprechen kann. Durch ein Loch, das sogenannte „Angstloch", wurde den Gefangenen an Seilen die Speisen hinuntergelassen. Diese Seile, sowie die Armeisen und Ketten und die „Strecki" der Folterkammer werden in den Dokumenten bezeugt. Es bestand auf der Burg auch eine Mühle; allerdings war es nur eine Handmühle, da ja das treibende Wasser hier oben fehlte.

Ein besonderes Kapitel ergab das Waffeninventar der Burg. Es fehlen da nicht die Wurf- und Schleudermaschinen, aber die gefürchteten Hauptstücke mochten die beiden Bombarden aus der ältesten Zeit der Feuerwaffen gewesen sein.

Schlußbemerkungen.

Seit hundert und mehr Jahren sind die sonntäglichen Besucher im Ruinengemäuer droben auf dem Sense-Felskegel herumgeklettert mit Fragen auf den Lippen, die niemand beantworten konnte. Wie mancher Lehrer, wie mancher Vater, der seine Buben hier hinauf spazieren führte, mußte zu all den ihm gestellten Fragen das Haupt schütteln: Ich weiß es nicht. Heute braucht er das nicht mehr. Die Steine haben gesprochen durch den Mund des Forschers. Seine Rekonstruktionsbilder sind so überzeugend und einprägsam, daß sie dem Pädagogen jedes wünschbare Vorstellungsmaterial bieten. Brauchen wir noch zu sagen, daß das Buch in jede bernische Volks- und Schulbibliothek gehört?

Der Forscher, der seine Blicke rückwärts in die Vergangenheit wendet, hat auch dem Gegenwartsmenschen Werte anzubieten. Er vermittelt ihm einmal die Erkenntnis, daß alle unsere geistigen und materiellen Kulturgüter irgendwie in der Vergangenheit wurzeln; daß eine lückenlose Kontinuität besteht in der Entwicklung der rechtlich-moralischen Beziehungen der Menschen unter sich; daß diese Kontinuität nicht unterbrochen werden darf durch kritiklose Uebernahme fremder Kultureinrichtungen, weil dadurch die Verwurzelung in der Heimaterde gelockert und der Mensch seiner stärksten seelischen Stütze, der Heimatliebe, beraubt würde. Das soll kein Bekenntnis sein zu überwundenen politischen und wirtschaftlichen Formen. Aber fest steht für uns die Ueberzeugung, daß auf diesen Gebieten Bleibendes nur geschaffen werden kann, wenn es aus der Tradition herauswächst. Darin hat uns Burris Grasburgbuch wieder bestärkt. Im übrigen erwahrt sich im Bilde der pietätvoll behandelten Ruine, die heute umspielt wird von der hilfsversorgten stadtbernischen Jugend, trostreich das Wort Attinghausens:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen." H. B.

Das Schiff.

Von Helmut Schilling.

Endlich harren auf des Stromes letzter Breite
Zwischen Mauerwerk und stählernem Gefüge
Schiff und Mann, gewillt die Wogen zu bezwingen.
Draußen aber dehnt sich ungeheure Weite
Mit der Meere Wirbelwind und Trug und Lüge
Und der Wellgebirge tiefen Wunderdingen.

Ruf der Ewigkeit: Ich warte seit Aeonen
Eurem Menschenansturm dienend zu erliegen,
Harte Fremdgewalten über mir zu fühlen,
Deren Mächte stark und zwingend mich bewohnen!
Denn erlebnislos ist meiner Stürme Fliegen,
Unersättlich ziellos meiner Wogen Wühlen.

Ruf zur Ewigkeit: Die ungemess'nen Zeiten
Stürzen vor der neuen Zeit und den Maschinen
Strenger Zahlen und der Zucht gestraffter Werke.
Menschsein hieß: Maschine werden. Ewigkeiten
Sinken vor dem neuen Herzen, und sie dienen
Endlich einer stahlgebauten, harten Stärke.

Also stampft das Schiff gewaltig aus den Mauern,
Wirft sich strebend in das Reich verlorner Leere,
Seinem trägen Warten einen Herrn zu geben.
Größe wühlt und wallt in heimlich dunkeln Schauern
Unterm Schlag des neuen Herzens tief im Meere.
Und es jubeln Schiff und See im starken Leben.